

Anthrazit-Museen in Pennsylvania

Wer auf dem Interstate-Highway 84 oder auch 80 von New York City aus etwa 250 km nach Westen fährt, gelangt in ein altes Kohlebergbaurevier, das sich in nordöstlicher Richtung zwischen Harrisburg und Scranton erstreckt und in dem vom 19. Jahrhundert an bis in die letzten Jahrzehnte Anthrazit abgebaut wurde. Wohl nur dem geschulten Blick eines Bergbaukundigen mögen die mit dünnen Stämmen bestandenen Halden links und rechts des Interstate-Highway 81 auffallen, doch seit längerem sind in mehreren Museen alte Zeugnisse dieses Bergbaus gesammelt, geordnet und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden.

Das Anthrazit-Museum in Scranton stellt die mit dieser besten Steinkohle zur Verfügung stehende Energie in den Mittelpunkt. Das Arrangement von Maschinen, Photographien, Schaubildern und Texten versucht, zwei zentrale Fragen zu beantworten: unter welchen Bedingungen wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Art wurde Anthrazit gewonnen, und welche Rolle spielte diese Kohle in der industriellen Produktion bzw. in den Haushalten. – Eine zentrale Anwendung kann an einigen erhaltenen Hochöfen im industriellen Herzen Scrantons selbst studiert werden. Zwischen

1841 und 1857 ließ hier die Scranton and Platt Company Hochöfen errichten und anblasen. Das so erzeugte Eisen diente insbesondere dem Eisenbahnbau, dessen Boom die Lackawanna Iron and Coal Company in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts zum zweitgrößten Eisenerzeuger der USA werden ließ. Rasch aber verdrängte dann der Koks Anthrazit aus der Eisen- und Stahlproduktion, und daher wurden diese Hochöfen 1902 stillgelegt.

Das Anthrazit-Museum in Ashland konzentrierte sich im Gegensatz zu dem in Scranton auf den Abbau der Kohle und ihre Verarbeitung. Werkzeuge und Maschinen für den Bergbau untertage werden gezeigt und erklärt, es werden aber auch die geologische Formation und alle mit Reinigung und Gradierung zusammenhängenden Vorgänge durch Bilder, Modelle und Texte veranschaulicht. Nahe des Museums ist zudem ein Tunnel geschaffen worden, der in der Art eines Schaubergwerks den Besuchern die Arbeiten untertage zeigt und etwas an Atmosphäre davon einzufangen sucht.

Am deutlichsten von allen Museen zeigt die Bergarbeitersiedlung Eckley noch die alten Zustände. 1854 ließ das Bergbauunternehmen Sharpe, Leisenring and Company nahe ihrer Schachtanlagen diese Siedlung errichten, welche auch Läden, Schulen und Kirchen umfaßte. Die hierher geholten englischen, walisischen und deutschen Bergleute und deren Familien erhielten seit den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts Zuzug von Einwanderern aus Irland und dann auch Süd- und Osteuropa. Damit entstand jenes bunte ethnische und religiöse Mosaik, das für viele Hunderte

Die Woodward Colliery wartet auf die Stilllegung



dieser von Bergbauunternehmen gegründeten Ortschaften typisch war und deren Namen oft genug die Herkunft der ersten Siedler anzeigen. Die auf über eintausend Bewohner angestiegene Bevölkerung von Eckley begann sich drastisch zu verringern, als ab 1890 der Abbau untertage immer mehr durch maschinellen Tagebau verdrängt wurde. So leben heute nur noch wenige Nachkommen der alten Familien in ihren ererbten Häusern, während andere den Museumsbesuchern zugänglich sind. Tiefe Einblicke in die alltäglichen Lebensverhältnisse erhält man in dem kleinen, neu errichteten Museum. Eingebettet in den Kreislauf des Jahres wird der Verlauf einer Woche im Leben einer Bergarbeiterfamilie gezeigt. Während die Männer und Jungen untertage schufteten, hatten Frauen und kleinere Kinder den Garten zu bestellen, Kohle zum Heizen zu sammeln, Wäsche zu waschen und viele andere Arbeiten zu verrichten, um die kargen Löhne der Väter und Söhne aufzubessern. Außerordentlich bedeutsam für das Zusammenleben aller waren die Kirchen, die am Sonntag und anlässlich von Hochzeit, Taufe und Begräbnis in den Mittelpunkt des Lebens rückten. Von all dem legen Zeugnis ab Haushaltsgeräte und Fotografien, Zeitungsausschnitte und Briefe, Karten und Modelle, die ungewöhnlich eindrucksvoll arrangiert sind und obendrein in einem kleinen Filmsaal eine weitere Verknüpfung durch eine kurze Tonbildschau erhalten. Wer dann Eckley auf der schmalen Straße verläßt, um wieder auf die 940 zu gelangen, fährt durch eine schwarze Wüste: Kohleschlamm sickert über die Straße, schwarze Hügel säumen links und rechts den Weg, und einzig magere Bäumchen und etwas Gras sagen unverwüstliches Leben an. Da mag einem jener Satz eines indianischen Häuptlings in den Sinn kommen: „Der weiße Mann liebt die Erde nicht.“ Es mag dann aber auch die Frage auftauchen: Was muß den eingewanderten Europäern in der alten Welt widerfahren sein, daß sie so gegen ihresgleichen und Mutter Erde wüteten?

Die Errichtung dieser Museen und die Sammlung verstreuter Zeugnisse wurden ausgelöst durch das Ende des Bergbaus auf Anthrazit um 1960. Der Niedergang dieses Reviers setzte unauffällig ein am Ende des Zweiten Weltkriegs. Er fand einen bemerkenswerten Schlußpunkt, als am 22. Januar 1959 der Treibeis führende Susquehanna so anschwell, daß er in die große Knox-Mine einbrach und Milliarden von Kubikmetern Wasser in kurzer Zeit Stollen und Schächte füllten. Zwölf Menschen fanden den Tod, während ein gigantischer Wirbel Hunderte von Loren und Waggons in die Tiefe zog. Alle Versuche, dieses Gebiet wirtschaftlich zu sanieren, blieben Stückwerk, bis am 23. Juni 1972 eine der größten Naturkatastrophen in der Geschichte der USA Wyoming Valley traf. Der Hurrikan Agnes brachte dem Quellgebiet des Susquehanna dermaßen wolkenbruchartige Regen, daß trotz unermüdlicher Anstrengungen die nach der großen Überschwemmung von 1936 errichteten Flußdeiche in Wilkes Barre überspült wurden, die ganze Stadt bis etwa zum 1. Stockwerk aller Gebäude unter Wasser setzte und das gesamte Flußtal in einen brausenden See verwandelte. Wyoming Valley wurde zum nationalen Katastrophengebiet erklärt, und die nun einsetzenden umfangreichen Hilfsaktionen schufen in den nächsten Jahren Voraussetzungen dafür, daß die wirtschaftlichen Aussichten dieser Region seitdem als erheblich aussichtsreicher angesehen werden können als zuvor. Dennoch liegt auch heute noch der Durchschnittsverdienst in diesem Raum unter dem der gesamten USA.

Wem als Reisenden in die USA auch an bergbaugeschichtlichen Zeugnissen liegt, und wer sowieso in den Raum zwischen New York, New Jersey und Pittsburgh fährt, der sollte es wirklich nicht versäumen, die eben vorgestellten Museen zu besuchen. Er wird sicherlich jede Unterstützung bei der Vorbereitung einer solchen Reise finden durch die Pennsylvania Historical and Museum Commission, P.O. Box 1026, Harrisburg, PA 17120.

Prof. Dr. Ekkehard Westermann, Ettlingen

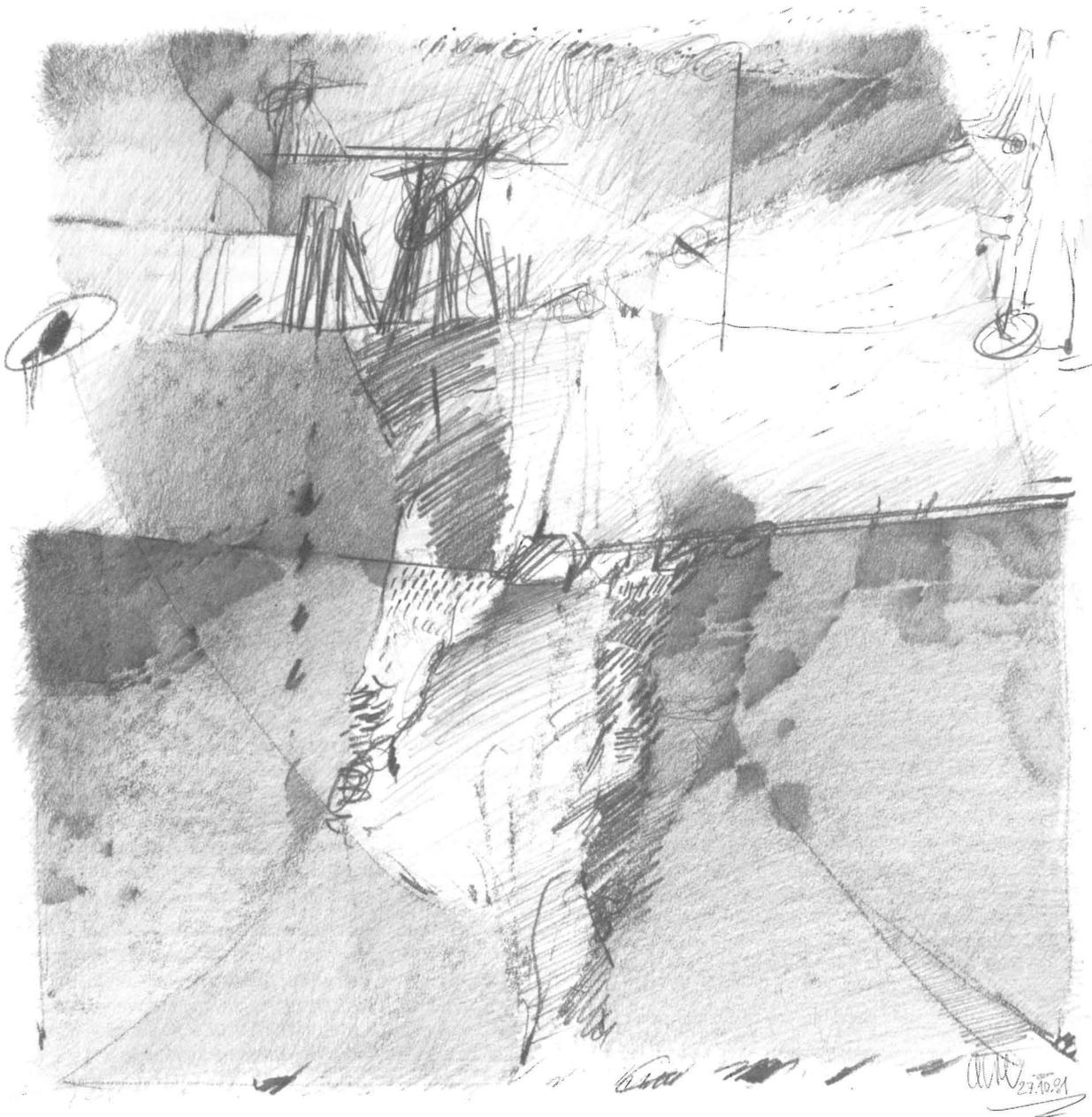
Artur Cremers Bleistiftzeichnungen der „Imaginären Zechenlandschaften“

Der in Bochum lebende, 1932 geborene Maler und Graphiker Artur Cremer (Acre) gehört zu den profiliertesten zeitgenössischen Künstlern. Er hat seine Ausbildung in der Folkwangschule Essen in der Abteilung Malerei unter Prof. Hermann Schardt erhalten; zahlreiche Ausstellungen im In- und Ausland (u. a. in Berlin, Bremen, Münster, Stuttgart, Brüssel, Lausanne und Wien) haben die Öffentlichkeit mit seinen Werken bekannt gemacht. Sein Hauptinteresse hat Acre auf (Bleistift-)Zeichnungen gelegt, um sein Anliegen, die Charakterisierung von Menschen und typischen menschlichen Eigenschaften vortragen zu können. Neben den Zeichnungen nehmen Kollagen, Siebdrucke und Ölbilder einen hohen Stellenwert in seinem Œuvre ein, wobei er Wert darauf legt, daß seine Werke als „Originale“ Bestand haben. Deshalb findet man bei ihm keine Serigraphien mit hohen Auflagen. Seit 1970 arbeitet Cremer am Deutschen Bergbau-Museum Bochum als Graphiker und Maler, nachdem er bereits seit 1960 als freier Mitarbeiter dem Hause angehörte. Seit 1975 gestaltet er das Layout des ANSCHNITT.

Acre hat sich in mehreren, seit 1980 entstandenen Werken auch mit dem Bergbau auseinandergesetzt. Seine Bleistiftzeichnungen zeigen keine bestimmten Wiedergaben von Landschaften oder Ereignissen im Sinne eines Dokuments. Photographische Exaktheit und Unbestechlichkeit in der Darstellungsweise sind nicht das Anliegen des Künstlers, der seine Aufgabe vielmehr darin sieht, Grundbegebenheiten aufzuzeigen und vorzustellen sowie dem Wesen und dem Wesentlichen nachzuspüren: Dieses Suchen nach dem Grundsätzlichen ist in den imaginären Zechenlandschaften zu erahnen, wobei er sich nicht auf die Darstellung des oberirdischen Bereichs beschränkt, sondern auch den Grubenbereich unter Tage in seine Zeichnungen einbezieht. Dies erfolgt aus der Erkenntnis heraus, daß sich ein Bergwerk eben nicht nur aus den Tagesanlagen, die allgemein sichtbar sind, zusammensetzt, sondern daß es hauptsächlich ein zunächst unsichtbares Objekt ist, dessen Größe und Ausdehnung erst bei näherer Betrachtung erkennbar wird. Acres Bilder entsprechen deshalb auch nicht dem gewohnten „Klischee“ von Darstellungen, die man aus der „klassischen“ Malkunst des 19. und 20. Jahrhunderts bis in die Gegenwart hinein kennt. Die Gegenstände und Gebäude sind umgesetzt in zeichenhafte, allgemeingültige Sigel, und darin liegt die Besonderheit der Bilder, die deshalb oft mehr von der Innerlichkeit und der „Seele“ der Bergbaulandschaften und -reviere zeigen als naturalistische oder realistische Grubendarstellungen.

Vor diesem Verständnishintergrund ist die Zeichnung „Schichtungen“ (Bleistift auf weißem Karton, signiert unten links, datiert 27. November 1980, 44,5 × 45,0 cm) zu verstehen. Zwischen unterschiedlich schraffierten und verschieden stark mit Hell- und Dunkelwerten versehenen Gebirgslagen befindet sich das Kohlenflöz, das teils als kompakte, teils schwarze Fläche von wechselnder Form und Mächtigkeit, als unterschiedlich mit Bergen verunreinigte breite Schicht mit mehrfacher Störung zu erkennen ist. Gebirgslagen mit kompaktem Aufbau sind ebenso vorhanden wie vielfach gestörte, von Klüften und Sprüngen durchzogene Schichten in flacher Lagerung. Die Kontaktzonen der Gebirgslagen treten hervor, sei es als betonte dunkle Zone, die durch das Aufeinander treffen zweier Schraffuren entstanden ist, sei es als helles „Zwischenmittel“, das zwei Gebirgslagen trennt.

Eine der zweifelsfrei schönsten und einprägsamsten Bleistiftzeichnungen ist die „Zechenlandschaft“ (auf weißem Karton, signiert unten rechts, datiert 29. Oktober 1981, 40,0 × 50,0 cm). Acre zeigt eine imaginäre, nicht zu lokalisierende Zeche vor graudunklem bis weißem Himmel. Während das obere Bildviertel den Tagesanlagen gewidmet ist, zeigen die tieferen Bildteile das untertägige Grubengebäude in seiner Ausdehnung mit den beiden Schächten, den Hauptsohlen und den Lagerungsverhältnissen.



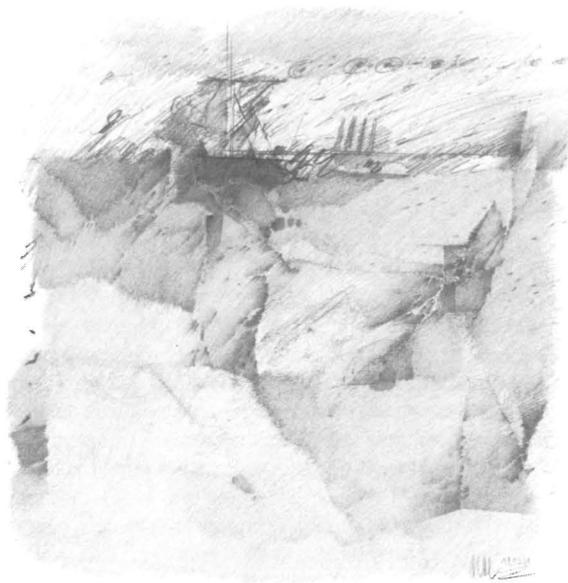
Artur Cremer: Zechenlandschaft I, 27. Oktober 1981

Fast wildbewegt steht das Fördergerüst über dem Schacht: Man erkennt förmlich, wie sich die beiden Seilscheiben bewegen, während hellgraue Schwaden vom Kühlturm oder Schornstein links davon quer über die Front des Fördergerüsts ziehen und die filigrane Struktur des Schachtgerüsts stören. Ein hoch aufragender Wasserturm und drei nebeneinander stehende Schloten gehören ebenso zur Zechenanlage wie die Folge niedriger Wohnhäuser, die sich förmlich unter die Zechenanlage ducken und von einem weiteren Kühlturm überragt werden. Kräftige Linien markieren die Horizontlinie einer Bergehalde, welche die Siedlung überragt.

Unter Tage zeigt sich die Unterschiedlichkeit des Gebirges: Schichtungen von unterschiedlicher Kompaktheit wechseln ab,

die Strich- und Schraffurstärke belegen die Gebirgsstruktur. Abgebaute, noch abzubauende Flächen und versetzte, „lockere“ Teile meint man zu erkennen, auch Bruchkanten und Störungen sind ebenso sichtbar wie dunkle, glänzende Flözpartien, die teilweise horizontal übereinander liegen, aber auch punktuell eingelagert sind oder gegeneinander verschoben liegen. Die „Zechenlandschaft I“ belegt deutlich das künstlerische Wollen Acres, den Bergbau als „Idee“ vorzustellen: Nicht anhand von „Dokumenten“, sondern durch den „Kern“, das „Wesen“ des Bergbaus treffende Imaginationen.

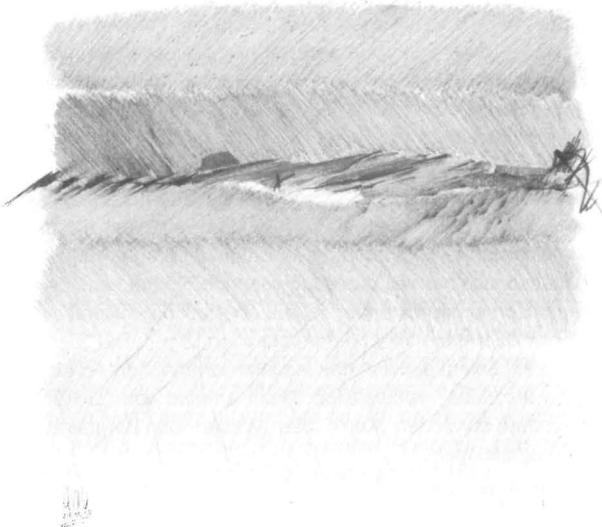
Zu dieser Folge gehört auch die „Zechenlandschaft II“ (Bleistift auf weißem Karton, signiert unten rechts, datiert 19. Oktober



Artur Cremer: Zechenlandschaft II, 19. Oktober 1981

1981, 45,0 × 45,0 cm), die im wesentlichen nach denselben Gestaltungs- und Verständigungsprinzipien von Acre geformt worden ist. Wieder blickt man auf einen ober- und einen untertägigen Bildteil. Gegenüber der „Zechenlandschaft I“ ist der Bildteil mit den Tagesanlagen abstrahiert: Man erkennt das charakteristische Bock-Fördergerüst mit der angedeuteten Seilscheibe, eine Folge von vier Schornsteinen und eine horizontale Linie, die stellvertretend für die übrigen Tagesanlagen einer Zeche steht. Wolken in Kreisform überwehen die Zeche, der bewegte Hintergrund versinnbildlicht das Leben und Treiben auf der Grube. Im untertägigen Bildteil vermisst man die Angaben über Schächte, Strecken, Betriebspunkte fast vollständig. Wohl ist ein Stück des Schachtes andeutungsweise links vom Fördergerüst zu ahnen, doch über-

Artur Cremer: Schichtungen, 27. November 1980



wiegen die unregelmäßigen Gebirgspartien, die ineinander eingreifen, sich durchdringen, verbrochen sind und unterschiedliche Lagerungsverhältnisse aufweisen. Gerade diese Partien unterschiedlicher Schraffurtechnik und Intensität im Grauton zeigen die Probleme in aller Deutlichkeit, denen der Bergbau und der Bergmann beim Aufschließen von Lagerstätten ausgesetzt sind.

Die „Zechenlandschaft III“ (Bleistift auf weißem Karton, signiert unten rechts, datiert 27. Oktober 1981, 45,0 × 45,0 cm) folgt in der Gesamtkonzeption diesem Prinzip ebenfalls, doch ist die das Blatt dominierende Gebirgsdarstellung in ihrer ungezügelten „Wildheit“ auf den beiden anderen Blättern in dieser extremen Ausbildung bislang noch unbekannt gewesen. Unter den beiden Fördergerüsten öffnen sich Spalten und Brüche, die unterschiedlich straff und kräftig mit Strichfolgen gefüllt sind. Punkte und „Flecke“ belegen den „ungeordneten“ Gebirgszusammenhang der Schichten, Bruchkanten und -flächen durchziehen das Gebirge, dessen schraffierte und helle Flächen nahezu ungebrochen in den Himmel hinübergreifen. Lediglich eine Trennlinie zeigt den Übergang vom untertägigen zum übertägigen Bereich an.

Mit diesen Bleistiftzeichnungen Acres greift man das Bemühen eines zeitgenössischen Künstlers, die herkömmlichen Darstellungsweisen der künstlerischen Bewältigung des Themas „Industrie und Umwelt“ zu verlassen und einen neuen Weg zu beschreiten.

Der Versuch, Industriebereiche losgelöst vom exakten Vorbild vorzustellen, das Dokumentarische außer acht zu lassen und statt dessen das Wesentliche der Industrie ideenhaft vorzuführen und aufzuzeigen, verdient Beachtung, zumal diese Form der Gegenwartsbewältigung durchaus Methode zeigt und vielleicht sogar neue Wege zeigt, denen nachzugehen es lohnt. Daß die Arbeiten vom Künstlerischen her hohe Qualität besitzen, soll nochmals betont werden; die bisweilen stark bewegten, „wildem“ Gebäudeformen sind Programm und schlüssig. Die große Malfähigkeit Acres zeigt sich u. a. in den feinen Abstufungen von Hell und Dunkel sowie in der Struktur der Flächen, die gegen- und zueinander stimmig sind und im Gesamteindruck ungemein anregend wirken.

Acre selbst ist mit diesen Zeichnungen noch nicht am Endpunkt seiner Beschäftigung mit dem Thema „Industrie und Bergbau“ angekommen. Er wird sich weiter dieser Thematik widmen, und es ist sehr zu hoffen, daß noch zahlreiche weitere Werke von dieser Qualität entstehen: Seine „imaginären Zechenlandschaften“ verdienen eine weite Verbreitung und Anerkennung.

Dr. Rainer Slotta, Bochum

Bergmanns-Denkmal in Essen

Die Mitgliederversammlung des Förderkreises Bergarbeiter-Denkmal in Essen e. V. hat am Barbara-Tag 1984 im Rathaus der Stadt Essen beschlossen, das von Herrn Max Kratz, Düsseldorf, Professor an der Universität/Gesamthochschule Essen, entworfene Modell eines Bergmanns-Denkmals „Steile Lagerung“ errichten zu lassen. Als Standort wird der neugestaltete Kennedyplatz empfohlen.

Die Finanzierung der – noch nicht bekannten – Kosten des Denkmals soll vor allem durch Spenden und Beiträge ermöglicht werden. Der Förderkreis wird sich hierum in den nächsten Monaten und Jahren bei Bevölkerung und Wirtschaft der Stadt und im Revier bemühen.

Friedhelm Teusch, Essen